

Nachrichten über unsere medizinische Mission in Korea

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **63 (1954)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu viel zu schweren Arbeiten und Lastentragen angehalten werden. Diese Mehrbelastung des Frauenorganismus ist auch vom ärztlichen Standpunkt aus als schädlich zu betrachten. Dies ist die Ursache, warum die Frauen so vorzeitig altern!»

Auch die finanziellen Verhältnisse sind vielfach drückend, die Verschuldung des Grundbesitzes ist beträchtlich. Zudem sind die Besitzverhältnisse ausserordentlich eigenartig. Ein einziges Haus kann bis zu 20 Eigentümer haben, der Baum auf einem Landstück kann einem andern gehören als die Erde, in der er wurzelt. Die Hauseinrichtungen sind in den meisten Fällen sehr einfach, ab und zu sogar notdürftig. Dr. Luban beschreibt sie, wie er sie vorfand, wenn er zum Beispiel zu einer Geburt gerufen wurde: «Was findet der Arzt vor? Eine Berghütte, ein wackliges Bett, kärgliche Wäsche, Kerzenbeleuchtung oder, wenn es gut geht, eine Petroleumlampe. Oft keinen Stuhl, keinen Tisch, vielleicht einige Säcke, die die Ernte enthalten. Wie manche Nacht habe ich in solcher Umgebung verbracht und auf das Mysterium der Geburt gewartet! ... Der Lebensstandard im Calancatal liegt weit unter dem Durchschnitt jenes der übrigen Schweizer, selbst der andern Bündner Bergbewohner. Der Boden gibt nur spärlichsten Ertrag. Er reicht zur Haltung von Ziegen, einer, höchstens zwei Kühen und einem Schwein. Dabei müssen in

diesen Berghütten oft drei Generationen mit mindestens sieben Menschen auf engstem Raume leben.»

Und doch wohnt in den rauchgeschwärzten Hütten, am offenen Kaminfeuer, herzlichste Gastfreundschaft; dort ist sehr oft wahre Barmherzigkeit zu Hause. Denn — so schreibt Dr. Luban — «die Denkweise der Bewohner des Calancatal ist menschlich und naturverbunden. Sie schöpfen ihr Wissen aus dem Schatze des Volkstums, das als Quelle der Weisheit fliesst wie ein Bergbach. So ist es kein Wunder, dass man mit ihnen philosophische und bildliche Gespräche führen kann. Ein Greis im Calancatal hatte in seinem Stall die älteste Kuh des Tales. Die Nachbarn drängten ihn zum Verkauf oder zur Schlachtung. Seine Antwort: ‚Die Kuh hat mir genug genützt und viel Milch gespendet; sie soll nur weiter im Stalle bleiben.‘ Und eine greise Frau in einem ganz abgelegenen Weiler in 1400 Meter Höhe, die kaum Umgang mit Menschen hatte, sagte mir einmal im Gespräch: ‚Il passato ben osservato è il maestro del futuro.‘ Woher kam bei dieser Einsamen solch grosser geschichtlicher Gedanke?»

Solchen Menschen mit einem Bett für eines der Kinder etwas Erleichterung in einem überschweren Dasein verschaffen zu können, ist Ziel und Aufgabe unserer Betten-Patenschaften.

NACHRICHTEN ÜBER UNSERE MEDIZINISCHE MISSION IN KOREA

Am 22. September sind nun auch die beiden letzten Mitglieder unserer Medizinischen Mission, die Hebamme und die Röntgenassistentin, nach Korea abgereist, nachdem sie noch die Einreisebewilligung hatten abwarten müssen. Auch sie sind gut in Taegu angekommen. Ein offizieller Bericht ist bis zum Redaktionsschluss noch nicht bei uns eingetroffen, doch entnehmen wir die folgenden Fragmente einigen persönlichen Briefen.

Aus einem Brief des Missionsleiters Dr. H. Willener vom 24. September:

Vorgestern sind wir mit einem amerikanischen Truppentransporter — etwas weniger feudal als mit der SAS — nach Taegu geflogen. An der Umzäunung des weiten Flugplatzes wartete eine Zeile kleiner schlitzäugiger Krankenschwestern auf uns, jede mit einem bunten, in Papier gewickelten Asternstrauss. Dr. Cho, der Präsident der Universität, begrüsst uns — mit andern, auch amerikanischen Leuten und zwei Schweizer Offizieren — und kommandierte die Uebergabe der Blumensträusse

an uns. Ein weiterer offizieller Akt fand gestern nachmittag statt: die gegenseitige Vorstellung des ganzen Spitalpersonals und unserer Arbeitsgruppe.

Am Vormittag hatten wir bereits das College sowie das Spital besichtigt. Ueberall im Spitalbereich herrscht noch mehr oder weniger eine Bauplatz-atmosphäre mit Schutt und Staub vor. Vorläufig können wir mit der medizinischen Aufgabe noch nicht beginnen, da das Material noch fehlt. Dies zu verteilen ist unsere erste, wenn auch nicht gerade die ursprünglich vorgesehene Aufgabe ...

Aus einem Brief von Dr. H. Willener vom 26. September:

Vor wenigen Tagen sahen wir noch kaum eine Möglichkeit, aus diesem Rohzustand je ärztliche Arbeit, genauer gesagt, gesundete Kranke, in diesem Haus Genesene hervorgehen zu lassen. Mit einem Schlag aber haben sich gestern schon erste Aufgaben — vor allem Ausarbeitung von Organisationsplänen — herauskristallisiert.

Unser Haushalt ist gepflegt, alles andere als Hüttenleben. Besonders festlich und zu genauer Zeit beginnend ist unser Abendessen — mag sein zum Teil auch wegen der sich mittendrin einstellenden Elektrizitätsspanne, der wir dann stimmungsvolles Kerzenlicht verdanken.

Die Koreaner sind uns noch Sphinx, aber nächste Woche kann das Parlamentieren dann schrittweise beginnen. Der Hauptbau des Spitals bietet einige architektonisch recht eindruckliche Aspekte, man kommt sich in den langen Korridoren mit den Reihen grüner Lichter und roter Signale wirklich wie in einem ganz modernen Spital vor. Die Zusammenarbeit mit dem hiesigen amerikanischen Militärspital — es trägt an der Hauptstrasse in grossen Lettern die muntere Aufschrift: *The best in Korea* — und dem Presbyterian Hospital hat sich bereits angebahnt.

Aus Briefen der beiden Nachzüglerinnen, Schwester Marie Louise Meyer (Hebamme) und Schwester Margaret Messmer (Röntgenassistentin), vom 6. Oktober:

Wir mussten oder durften sieben Tage in Tokio bleiben; am Samstag, dem 2. Oktober, gab es dann für uns zwei Plätze in einem Flugzeug nach Pusan. Der Flug über Japan war sehr, sehr schön, in Pusan aber regnete es in Strömen; wir wurden von der Unkra abgeholt, ins Unkra-Quartier gebracht, wo wir die fünf Wartestunden verbrachten. Pusan hat uns einen grauenhaften Eindruck gemacht, so viel Schmutz habe ich in meinem Leben noch nie beisammen gesehen. Der Zug fuhr pünktlich ab; wir kamen auf die Minute genau in Taegu an, wo uns unsere Missionsmitglieder herzlich in Empfang genommen haben. Im Vergleich zu Pusan ist Taegu schön, und wir sind froh, hier zu sein und nicht in Pusan. Unser Schweizerheim ist sehr heimelig und

gemütlich; jedermann hat sein Zimmer auf seine Art persönlich eingerichtet. Die Umgebung von Taegu bietet einige landschaftliche Reize.

Wir waren zuerst erstaunt, dass das Spital noch gar nicht einzugsbereit sei, und dass wir noch mehrere Wochen mit Kistenauspacken beschäftigt sein werden. Doch helfen wir alle einander, dass es so rasch als möglich vorwärts geht. Wir haben uns schon daran gewöhnt, mit den Koreanern und Amerikanern zusammen zu arbeiten; zur Dekoration steht auch oft ein bewaffneter Koreaner daneben, um die andern und uns, oder uns und die andern zu kontrollieren.

Die Besichtigung des alten Teils des Spitals hat uns grossen Eindruck gemacht; es ist unglaublich, mit welchen Mitteln diese Leute arbeiten können: um so sinnvoller erscheint uns unser Hiersein.

Die Röntgenassistentin: Leider sind unsere Röntgenapparate noch nicht angekommen, und somit sehe ich noch eine längere Wartezeit für meine eigentliche Arbeit; an anderer Arbeit indessen fehlt es nicht, ich werde mich dort nützlich machen, wo man mich brauchen kann.

Die Hebamme: Zuerst war ich erstaunt, zu erfahren, dass im letzten Jahr das Spital nur drei geburtshilfliche Fälle aufwies und dass die Koreanerinnen überhaupt nicht im Spital gebären; doch habe ich mich schon an Ueberraschungen gewöhnt. Inzwischen haben wir vernommen, dass in einem Flüchtlingslager in Taegu eine Hebamme dringend nötig wäre. Es besteht nun die Möglichkeit, dass ich in den folgenden Wochen — bis zur Eröffnung des Spitals — dort arbeiten könnte. Dies wäre eine sehr interessante, wenn auch schwere Aufgabe. Später wird es sich dann zeigen, ob sich die Koreanerinnen dazu entschliessen werden, ihre Kinder im Spital auf die Welt zu bringen.

GRÜNDUNG DES SCHWEIZERISCHEN BUNDES FÜR ZIVILSCHUTZ

Sonntag, den 21. November 1954, wird im Grossratssaal des Rathauses in Bern die Versammlung zur Gründung des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz stattfinden. Das einleitende Referat «Warum ein Schweizerischer Bund für Zivilschutz?» hält Dr. Hans Haug, Zentralsekretär des Schweizerischen Roten Kreuzes. Nach dem Gründungsbeschluss und der Beratung und Annahme der neuen Statuten werden die Wahlen vorgenommen, wobei alt Bundesrat Eduard von Steiger zum Präsidenten gewählt werden soll. Die Sitzung des Vormittags wird abgeschlossen durch eine Ansprache

von Bundesrat Dr. Philipp Etter, Vorsteher des Eidg. Departements des Innern. Am Nachmittag werden sprechen: Oberstkorpskommandant L. de Montmollin, Generalstabschef der Armee, über «Bedeutung und Organisation des Zivilschutzes», Prof. Dr. E. von Waldkirch über «Die rechtlichen Grundlagen des Zivilschutzes» und Dr. P. Vollenweider, Direktor des Eidg. Gesundheitsamtes, über «Kriegssanitätsdienst einer Stadt». Das Schweizerische Rote Kreuz, das die Gründung des Bundes unterstützt hat, wird ihm als Mitglied beitreten und im Vorstand vertreten sein.